

Was ist neu am ‚neuen Antisemitismus‘? ‚Antizionismus‘ in der Tageszeitung der Kommunistischen Partei Deutschlands der Weimarer Republik, der *Roten Fahne*, 1925-1933

[You find a longer version of this paper in English at:
http://www.engageonline.org.uk/journal/index.php?journal_id=12&article_id=45]

Über die Beziehung von Antizionismus und Antisemitismus wird vor allem im Zusammenhang mit dem „neuen Antisemitismus“ diskutiert (Rabinovici/Speck/Sznaider 2004). Obwohl in der Antisemitismusforschung davon ausgegangen wird, dass es keinen gänzlich neuen Antisemitismus gebe, sondern dass der „neue Antisemitismus“ traditionelle Motive und Denkweisen des Antisemitismus aus dem 19. Jahrhundert aufnimmt, nehmen die meisten an, dass „der antizionistische Antisemitismus“ erst nach 1945 entstanden sei. So schreibt z. B. Klaus Holz in *Die Gegenwart des Antisemitismus. Islamistische, demokratische und antizionistische Judenfeindschaft*:

Tatsächlich wurde der antizionistische Antisemitismus in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg in der Sowjetunion entwickelt und zeitgleich in der arabischen Welt verbreitet. Er ist überdies tief in die Geschichte des nationalen Antisemitismus im 19. Jahrhundert verwurzelt. (Holz 2005: 82-83)

Als wesentliche Elemente des antizionistischen Antisemitismus nach 1945 nennt Holz erstens „die Behauptung, ein jüdischer Staat sei eigentlich nur eine internationalistische Machtbasis“, zweitens die Strategie, „den Antisemitismus als Antizionismus zu verschleiern“, und drittens die Gleichsetzung von Zionismus und Nationalsozialismus zur Umkehrung von Tätern und Opfern und Relativierung der Shoah (Holz 2005: 86-91).

Im Folgenden zeige ich, dass in der Tageszeitung der Kommunistischen Partei Deutschlands, der *Roten Fahne*, bereits in der Weimarer Republik die zionistische Bewegung und auch die jüdischen Gemeinschaften, die bereits im 19. Jahrhundert in Palästina bestanden, vor allem als „Agenten“ des „Imperialismus“ dargestellt wurden („Gegen den britischen Imperialismus und seine zionistischen Agenten in Palästina! Manifest der Liga gegen Imperialismus“, RF 167, 31. August 1929). Der Zionismus wurde in der *Roten Fahne* in die Nähe des Faschismus gerückt, und das Zentralkomitee der KPD erklärte in der einzigen offiziellen Verlautbarung zur so genannten „Judenfrage“ 1932, die „Kommunisten bekämpfen den Zionismus genau so wie den deutschen Faschismus“ (Zentralkomitee der KPD 1932: 284). Die Identifikation des Zionismus mit dem Faschismus war zu dieser Zeit nicht nur Folge der inflationären Verwendung des Begriffs „faschistisch“, der Ende der 1920er-Jahre auf alle politischen Gegner, von der Sozialdemokratie bis zur NSDAP, angewandt wurde; mit der Identifikation konnte die KPD in der Weimarer Republik auch noch nicht die Absicht

verfolgen, die Shoah zu relativieren. Der ‚Antizionismus‘ – der sich von der jüdischen Ablehnung eines eigenen Nationalstaates unterschied und den ich deswegen im Folgenden in Anführungszeichen nenne – ergab sich vielmehr auch aus der häufigen Identifikation von ‚Juden‘ mit Kapital und infolgedessen mit Imperialismus und Faschismus in der *Roten Fahne* (Wein 2003; Kistenmacher 2007). Durch die Identifikation mit dem Kapital galten ‚Juden‘ als nicht-produktiv und als unfähig, eine eigene Volkswirtschaft und einen eigenen Staat aufzubauen. Stattdessen wurde in der *Roten Fahne* ‚Juden‘ in Palästina so dargestellt, als würden sie vor allem „in und von anderen Nationen“ leben (Holz 2005: 85).

Die Rede vom „Zionismus“ oder „Zionisten“ konnte zwar die antisemitische Bedeutung der antizionistischen Berichterstattung verschleiern. Insofern handelte es sich um eine „Camouflage“ des Antisemitismus (Holz 2001: 465-481) oder, wie die Kritische Theorie es nennt, um eine Form des „Kryptoantisemitismus“ (Adorno 1946, 1964). Dass aber statt von ‚Juden‘ von „Zionisten“ die Rede war, war nicht notwendigerweise eine bewusste Strategie zur Verschleierung, wie Holz es von der Zeitschrift der Pariser Botschaft der UdSSR schilderte, die „Auszüge aus einem antisemitischen Text von 1906 wieder publizierte und dabei schlicht die Wörter ‚Jude‘ und ‚Zionist‘ austauschte“ (Holz 2005: 88). Wie Theodor W. Adorno in *Antisemitismus und faschistische Propaganda* herausstellt, gab es das Phänomen des Kryptoantisemitismus bereits vor 1945 (Adorno 1946: 159). Die Verschleierung war vor 1945 keine Folge der Shoah, sondern macht deutlich, dass der Antisemitismus auch durch Anspielungen funktionierte, denn er erklärt die Welt nur scheinbar; wie Adorno schreibt, hat der moderne Antisemitismus die Struktur eines „Gerücht[s] über die Juden“ (Adorno 1947: 141). Zu dieser Unklarheit gehörte es, dass die KPD einerseits zwischen Jüdinnen und Juden und dem Zionismus unterschied, dass aber in der Berichterstattung der *Roten Fahne* und auch in Stellungnahmen von ZK-Mitgliedern dieser Unterschied verwischt wurde. So ergab sich der ‚Antizionismus‘ in den 1920er-Jahren nicht unbedingt aus dem Motiv, die antisemitische Bedeutung zu verschleiern, sondern einfach aus der Übertragung antisemitischer Stereotype auf eine jüdische Nationalbewegung.

Aus kommunistischer Sicht wären in den 1920er-Jahren verschiedene Positionierungen zum Zionismus möglich gewesen. In der Schweizer *Roten Revue* z. B. wurde durchaus unterschiedlich über die zionistische Bewegung in Palästina berichtet (Späti 2007). Die *Rote Fahne* dagegen lehnte von der ersten Erwähnung im Jahr 1925 an den Zionismus nicht nur ab, sondern sprach ihm jegliche Berechtigung ab. Im Juli 1925 hieß es unter der Überschrift „Zionismus – Kettenhund des englischen Imperialismus“:

„Der Zionismus ist unter der Maske einer ‚wohltätigen‘, die durch Pogrome usw. verfolgten armen Juden schützende, ihnen eine ‚Heimstätte‘ verschaffende Bewegung, in Wirklichkeit ein Werkzeug des

englischen Imperialismus. [...] Das ‚ideologische‘ Mäntelchen des Zionismus deckt die blutige Fratze gemeinster kolonialer Ausbeutung und Unterdrückung. [...] Unter der Parole „Ruhe und Ordnung“ am Suezkanal hat England eine wütende Terror- und Verfolgungskampagne in Palästina eingeleitet. Dabei hat es sich zur Ausführung dieser verworfenen Henkersarbeit seiner zuverlässigen und ergebenden Lakaien, der zionistischen Kolonisatorenbourgeoisie, bedient.“ („Zionismus – Kettenhund des englischen Imperialismus. Zum Wiener Zionistenkongreß“, RF 168, 25. Juli 1925)

Das mögliche Motiv, weshalb Jüdinnen und Juden aus Europa flohen und in Palästina einen eigenen Staat aufbauen wollten, nämlich um vor Pogromen sicher sein zu können, wurde zur „Maske“ erklärt. „[I]n Wirklichkeit“ sei der Zionismus nur „ein Werkzeug des englischen Imperialismus“. Gegen den Imperialismus bestand aber eine grundsätzliche Feindschaft, die die *Rote Fahne* einen Monat später durch die Titelseite ausdrückte: „Rotfront gegen den Imperialismus!“ (RF 175, 2. August 1925) Wie wurde diese grundsätzliche Feindschaft gegen den Zionismus begründet?

Die Berichte in der *Roten Fahne* pressten die Konflikte im britischen Mandatsgebiet Palästina in ein simples Klassenkampf-Schema, in der die verschiedenen ‚Nationen‘ eine bestimmte Rolle im globalen ‚Klassenkampf‘ einnehmen sollten: die Araberinnen und Araber als ‚Arbeiter‘, als produktive, ‚wirkliche Nation‘ auf der einen Seite – die Jüdinnen und Juden als Kapital, herrschende Klasse, Staatlichkeit ohne ‚wirkliche Nation‘ und schließlich Faschismus und Imperialismus auf der anderen Seite. So fügte die *Rote Fahne* die ethnisierte Wahrnehmung des Konflikts in Palästina in eine eigene Vorstellung eines weltweiten ‚Klassenkampfes‘ ein. Die Voraussetzung dafür war, dass die KPD die Vorstellung, es gebe scheinbar ‚natürliche‘ Nationalitäten und Territorien, die diesen ‚Nationen‘ gehörten, nicht in Frage stellte. Diese Vorstellung der ‚natürlichen Nationen‘ bildete vielmehr die Grundlage für den Antiimperialismus der KPD. Grundlegend für die Nationalismuskritik in den 1920er-Jahren war Jossif Wissarowitsch Stalins Aufsatz *Marxismus und Nationale Frage*, nach dessen Definition „die Juden“ nicht zu den „wirklichen Nationen“ gehörten, für die „die Sozialdemokratie ihr nationales Programm“ aufstellte (Stalin 1913: 276).

Um aber in Palästina die Araberinnen und Araber als ethnisierte Einheit der Arbeit und die Jüdinnen und Juden dem Kapital zuordnen zu können, musste die *Rote Fahne* zum einen die Klassengegensätze innerhalb der arabischen Gesellschaft ausblenden. Diese Klassengegensätze wurden zwar mitunter in den Artikeln erwähnt, hatten aber keinen Einfluss auf die einseitige Parteinahme. In „Zionismus – Kettenhund des Imperialismus“ war 1925 zu lesen, dass die

„reiche arabische Feudalaristokratie [...] ihre Ländereien bereitwillig den jüdischen Kapitalisten verkauft [habe], ohne sich auch nur im geringsten um das Schicksal der verarmten arabischen Bauernschaft zu kümmern, die diesen Boden seit Jahrzehnten gepachtet hat.“ („Zionismus – Kettenhund des englischen Imperialismus. Zum Wiener Zionistenkongreß“, RF 168, 25. Juli 1925; Hervorhebung im Original)

1929 wurde in einem Artikel erwähnt, dass die „Entwicklung der arabischen Aufstandsbewegung“ „noch zum großen Teil unter dem Einfluß der Effendis

(Großgrundbesitzer)“ stehe („Die Ursachen der Kämpfe in Palästina“, RF 164, 28. August 1929). Aber auch der „Einfluß der Effendis (Großgrundbesitzer)“ sollte nach der Darstellung der *Roten Fahne* nichts an dem revolutionären Charakter der „Aufstandsbewegung“ ändern.

Auf der Seite der jüdischen Bevölkerung wurden mitunter zwar das Proletariat oder auch die Kommunistische Partei Palästinas erwähnt. Vorherrschend war aber die Identifikation von ‚Juden‘ mit dem Kapital. Nur innerhalb eines sowjetisch-sozialistischen Staatenbundes konnten aus ‚Juden‘ „richtige Bauern“ werden. 1928 war das ost-asiatische Birobidjan in der Sowjetunion zum jüdisch-autonomen Gebiet erklärt worden, und nachdem der österreichische Kommunist Otto Heller es besucht hatte, schrieb er in seinem Buch *Der Untergang des Judentums. Die Judenfrage. Ihre Kritik. Ihre Lösung durch den Sozialismus* über die dortige Situation begeistert: „Die Leute waren richtige Bauern. Hätten sie nicht jüdisch gesprochen, man hätte nicht geahnt, bei Juden zu sein. Vor allem die Großmutter machte den Eindruck einer behäbigen Bauersfrau.“ (Heller 1931: 293; vgl. „Jüdische Bauern in der Sowjetunion“, RF 40, 17. Februar 1926; „Die jüdischen werktätigen Massen in der USSR.“, RF 54, 5. März 1929) (1) In einer weiteren Steigerung schrieb die *Rote Fahne* von den Jüdinnen und Juden und Zionistinnen und Zionisten in Palästina nicht mehr als einer Bewegung oder Gruppe von Menschen, sondern als einer anonymen Bedrohung: In einer fett gesetzten Bildbetitelung stellte sie den „arabischen Arbeiter[n]“ einen anonymen „jüdisch-faschistischen Terror“ entgegen: „Demonstration arabischer Arbeiter in Jerusalem gegen den jüdisch-faschistischen Terror für das Recht, Gewerkschaften zu gründen und für den Achtstundentag“ („Die Ursachen der Kämpfe in Palästina“, RF 164, 28. August 1929)

Seinen Höhepunkt erreichte der ‚Antizionismus‘ in der *Roten Fahne* während der pogromartigen Ausschreitungen in Palästina im Spätsommer 1929. Ende August/Anfang September 1929 erschienen fast jeden Tag ausführliche Berichte über die „Kämpfe in Palästina“ („Die Ursachen der Kämpfe in Palästina“, RF 164, 28. August 1929). Bereits zu Beginn der 1920er-Jahre war es im britischen Mandatsgebiet Palästina zu bewaffneten Konflikten zwischen den jüdischen Siedlerinnen und Siedlern und Araberinnen und Arabern, aber auch zu gezielten antijüdischen Ausschreitungen gekommen. Die Ausschreitungen waren nicht nur gegen die neue zionistische Besiedlung, sondern auch gegen alte jüdische Gemeinschaften gerichtet. Vom 14. bis zum 31. August 1929 kam es im ganzen Mandatsgebiet zu Ausschreitungen, in deren Verlauf 133 Jüdinnen und Juden ermordet wurden. 116 Araberinnen und Araber wurden vom Militär oder der Polizei getötet (Hyamson 1976: 109-121; Krämer 2003: 264-273). In Hebron und Safed waren vor allem orthodoxe Jüdinnen und Juden, deren Gemeinschaften bereits vor der zionistischen Besiedlung

bestanden, Ziel der Angriffe, die unter Parolen wie „Schlachtet die Juden!“ geführt wurden. Der Kampf gegen die „zionistischen Kolonisatoren“ wurde, wie Michael Kiefer in seiner Studie über *Antisemitismus in den islamischen Gesellschaften* schreibt, „zunehmend von antisemitischen Feindbildern überformt [...], welche die Juden insgesamt als zersetzende, mordende und zur Verschwörung neigende Gruppe dämonisierten“ (Kiefer 2002: 70-71.). Antisemitische Feindbilder aus Westeuropa und Russland fanden in den 1920er-Jahren verstärkt Eingang in die entstehende arabische Nationalbewegung (Küntzel 2003).

In der Internationalen Presse-Korrespondenz *Inprekorr* beschrieb Joseph Berger, Mitglied der KP Palästina, aus Jerusalem die antisemitische Gewalt eindrücklich:

„Denn die unter finster-klerikaler, feudaler und bürgerlicher Führung stehenden fanatischen Massen mohammedanischer Bauern überfielen sengend und mordend vor allem die unbewehrten armen jüdischen Siedlungen, jüdische Synagogen und Schulen, wo furchtbare Blutbäder angerichtet wurden. In der Talmudschule von Hebron wurden 60 jüdische Schüler – auch Kinder – getötet und verstümmelt. In der Kolonie Moza wurde eine jüdische Familie samt Frau und Kind abgeschlachtet.“ (J. B.: Das Blutbad im „Heiligen Lande“, in: *Inprekorr* 86 (1929), in: *Dokumente* 1997: 30)

In der *Roten Fahne* fehlte eine solche Schilderung. Bei der Durchsicht der Beiträge der *Roten Fahne* fällt auf, dass viele von Albert Norden verfasst wurden („Palästinas Befreiungskampf. Von Albert Norden“, RF 172, 6. September 1929). Norden stammte zwar aus einer religiös-jüdischen Familie, war aber selbst kein Jude. (2) Es mag sein, dass Norden mehr als andere Mitglieder an der Situation im Nahen Osten der Redaktion interessiert war oder dass er deswegen darüber berichtete, weil er aus einer jüdischen Familie stammte. Aber die Argumentationsmuster, mit denen Norden die Konflikte in Palästina bewertete, unterschieden sich nicht von denen Hermann Remmeles, der nicht aus einer jüdischen Familie stammte.

Auf einer ZK-Sitzung vom 24./25. Oktober 1929 hielt Hermann Remmele als „Genosse 21“ ein kurzes Referat über die Situation in Palästina. Er unterschied in seinem Referat nicht zwischen Jüdinnen, Juden, Zionistinnen und Zionisten, sondern identifizierte die Mitglieder der KP Palästina als „Zionisten“, was sie nicht waren, um schließlich „die Araber“ zu dem einzigen „revolutionäre[n] Element“ in Palästina zu erklären:

„Unsere Partei hat in Palästina 160 Mitglieder, davon 30 Araber, die anderen 130 Zionisten. Es ist ganz klar, daß diese Partei nicht eine solche Einstellung haben kann, wie sie dem Gesetz der Revolution entspricht. Gerade das unterdrückte Volk, jene Schicht des Volkes, die das revolutionäre Element, den Verhältnissen entsprechend, überhaupt ausmachen kann, sind nur die Araber.“ (Remmele 1929: 367)

Wenn man, wie Remmele, selbst die jüdischen Mitglieder der KP Palästina als „Zionisten“ bezeichnete, stellte man auch die KP Palästina als Gegner im Klassenkampf dar. Dabei hätten gerade die jüdischen Mitglieder der KP Palästina schon durch ihre Existenz deutlich machen können, dass nicht alle Jüdinnen und Juden in Palästina einen jüdischen Nationalstaat anstrebten. Remmele dagegen presste für das ZK die Konflikte in Palästina in ein simples Schema, in dem es keine unterdrückten Schichten oder Klassen mehr gab, sondern nur noch

ein „unterdrücktes Volk“: „nur die Araber“.

Am 28. August 1929 erschien die *Rote Fahne* mit der Titelseite: „Faschisten morden in Berlin“. Unter der Überschrift berichtete die *Rote Fahne* von einem Angriff von Nationalsozialisten auf vier „Arbeiter“. Die Gestaltung der Beiträge auf der Titelseite ist bemerkenswert: Neben einem kleineren Leitkommentar war der zweite größere Artikel betitelt: „Der Araberaufstand wächst!“ Darunter eine fotografische Abbildung eines Uniformierten mit der Bilduntertitelung: „Stahlhelmlümmel? Nein, ein Mitglied der jüdisch-faschistischen Legion in Jerusalem“ („Der Araberaufstand wächst“, RF 164, 28. August 1929). Weiter wurde nicht erklärt, wer auf dem Foto abgebildet war und wer mit der „jüdisch-faschistischen Legion“ gemeint sein könnte. (3) Wie der Artikel deutlich machte, ging es auch gar nicht um die Kritik an einem bestimmten Flügel innerhalb der zionistischen Bewegung, sondern um die Ablehnung des Zionismus als Ganzem. In dem anonymen Artikel wurden generell die Angriffe „der Araber“ auf „die jüdische Bevölkerung“ positiv dargestellt:

„Besonders charakteristisch für die Entwicklung dieser Bewegung ist, daß die Angriffe der Araber nicht auf die jüdische Bevölkerung beschränkt bleiben, sondern sich gegen ihren Hauptfeind, den englischen Imperialismus, zu richten beginnen. [...] Die Kämpfe in Palästina werden von den Zionisten in einer Reihe von Ländern mit *nationalistischen Demonstrationen* beantwortet. Es ist charakteristisch, daß der stärkste Widerhall in *Amerika* zu finden ist, wo die jüdischen *Finanzmagnaten*, die Geldgeber der zionistischen Bewegung, die gleichzeitig viele Millionen Dollars in *Palästina* angelegt haben, von der Regierung schärfstes Eingreifen gegen die arabischen „Rebellen“ fordern. [...] Die Entwicklung der arabischen Aufstandsbewegung, die noch zum großen Teil unter dem Einfluß der Effendis (Großgrundbesitzer) steht, hat, wie die letzten Meldungen zeigen, an Umfang zugenommen und richtet sich, wie die Ueberfälle auf *Regierungsgebäude* und *Polizeistationen* sowie *englische Truppen* beweisen, folgerichtig gegen die Hintermänner des Zionismus in Palästina, die *englischen Imperialisten*. Sie birgt in sich die Möglichkeit der Entfaltung der *gesamtarabischen Aufstandsbewegung gegen die englischen imperialistischen Unterdrücker*. Die Schläge, die die arabischen Eingeborenen gegen die *zionistische Bourgeoisie* und den *zionistischen Faschismus* in Palästina führen, sind gleichzeitig Schläge gegen *England*. Das jüdische Proletariat Palästinas muß Schulter an Schulter mit den arabischen Werktätigen den Kampf gegen ihre[n] gemeinsamen Klassenfeind, den *englischen Imperialismus* und die mit ihm auf Leben und Tod verbundene *jüdische Bourgeoisie* führen.“ („Der Araberaufstand wächst“, RF 164, 28. August 1929, Hervorhebungen im Original)

Obwohl sich nach eigenen Worten die Angriffe der Araberinnen und Araber „auf die jüdische Bevölkerung“ richteten, erwog die Redaktion der *Roten Fahne* nicht einmal, ob die Gewalt als Ausdruck von Antisemitismus verstanden werden könnte.

Bemerkenswert ist die Erwähnung des jüdischen Proletariats Palästinas in diesem Zusammenhang – während die KP Palästina nicht genannt wurde. Die Erwähnung macht deutlich, dass der ‚Antizionismus‘ von links, obwohl er stets ‚rassifizierende‘ Elemente aufwies, nie in dem strengen Sinn rassistisch argumentierte, dass es keine ‚guten Juden‘ geben konnte (Haury 2002: 444). Aber der Ausdruck ‚jüdisches Proletariat Palästinas‘ war letztlich ohne Bedeutung. Denn auf die Frage, ob die Angriffe, die sich gegen „die jüdische Bevölkerung“ richteten, auch gerechtfertigt waren, wenn sie sich gegen das Proletariat richteten, und ob generell das ‚jüdische Proletariat‘ ein Recht habe, sich in Palästina anzusiedeln, hätte die *Rote Fahne* keine Antwort geben können, die innerhalb der

Berichterstattung konsistent gewesen wäre.

Von zentraler Bedeutung für den ganzen Artikel war die Gegenüberstellung von den „arabischen Eingeborenen“ auf der einen und der „zionistische[n] Bourgeoisie und de[m] zionistischen Faschismus“ auf der anderen Seite. Den „arabischen Eingeborenen“ sollte, das legte der Ausdruck ‚Eingeborene‘ nahe, das Land sozusagen ‚gehören‘ – der Zionismus dagegen sei fremd, ausbeuterisch und mit allen Mitteln zu bekämpfen. Obwohl die Angriffe der arabischen Bevölkerung sich gegen ‚die Fremden‘ und nicht gegen die arabische herrschende Klasse oder die arabischen Kapitalisten richtete, presste die KPD den Konflikt in ein Klassenkampfschema, in dem es eigentlich keine Klassen mehr, sondern nur noch ‚Völker‘ gab. Durch die Gestaltung der Titelseite und die Bildbeschriftung wurde der als wesensmäßig konstruierte Gegensatz zwischen Arbeiterinnen und Arbeitern und ‚dem Zionismus‘ noch weiter verstärkt: Die Faschisten mordeten vier Arbeiter, und ‚der Zionismus‘ war „jüdisch-faschistisch“. Zwischen dem völkisch-antisemitischen Stahlhelm-Freikorps und dem Zionismus sollte kein nennenswerter Unterschied mehr bestehen.

Die gleiche grundsätzliche Verurteilung des Zionismus wie in den Artikeln der *Roten Fahne* fand sich auch in Hellers Buch *Der Untergang des Judentums* und in der Erklärung *Kommunismus und Judenfrage* des Zentralkomitees (ZK) der KPD. Das ZK erklärte:

„Die Kommunisten bekämpfen den Zionismus genau so wie den deutschen Faschismus, denn auch er will den Proletarier vom Proletarier trennen und sie, sich auf besondere Berufung oder auf besondere geheimnisvolle Gesetze der sozialen Struktur der Juden berufend, in einer Volksgemeinschaft mit den jüdischen Ausbeutern zu Instrumenten des britischen, des amerikanischen, des französischen und auch des deutschen Imperialismus, zu Instrumenten im Kampf gegen die koloniale Befreiungsbewegung der Araber machen.“ (Zentralkomitee der KPD 1932: 284-285)

Es fehlte in der Weimarer Republik an Anlässen, den „Zionismus genauso wie den deutschen Faschismus“ zu bekämpfen, denn eine der Nazibewegung vergleichbar große und militante zionistische Gruppierung gab es nicht. Zwar spielten ‚antizionistische‘ Äußerungen in der *Roten Fahne* quantitativ noch nicht die gleiche Rolle wie in den stalinistischen Schauprozessen der End-1940er- und 1950er-Jahre oder in der antiimperialistischen Linken ab Ende der 1960er-Jahre (Andresen 2006). Aber die Entwicklung des ‚Antizionismus‘ in den 1920er-Jahren ist bedeutsam, denn sie markierte, bereits in der Weimarer Republik, den Abschied von der Kritik von innergesellschaftlichen Konflikten und Klassenverhältnisse zugunsten eines ‚antizionistischen‘ Antiimperialismus, der statt der Befreiung einer Klasse die Befreiung von ‚Völkern‘ anstrebte. Da aber ‚Juden‘ außerhalb der Sowjetunion kein Volk, keine „wirkliche Nation“ (Stalin) sein sollten, sondern mit den zerstörerischen Kräften des Kapitalismus identifiziert wurden, wurde gerade die internationalistische Berichterstattung der *Roten Fahne* in ihrer Darstellung des Nahen Ostens nationalistisch und im Fall antisemitisch.

Durch die ganze Weimarer Republik hindurch reproduzierte die Tageszeitung der KPD die Vorstellung, die deutsche Arbeiterklasse besitze die Fähigkeit, Werte zu schaffen, die ihr vom Kapital geraubt würden, und lud diese Vorstellung immer wieder nationalistisch und fremdenfeindlich auf, so dass ‚das Kapital‘ als eine fremde, ‚antinationale‘ Macht konstruiert wurde (Haury 2002: 272; vgl. Kistenmacher 2007). So wurde der Klassenkampf gewissermaßen nationalisiert. Mit der Ausprägung des ‚Antizionismus‘ als Teil des Antiimperialismus wurde nicht eine Arbeiterklasse nationalisiert, sondern umgekehrt wurden entstehende nationale Kollektive als Ganze einer Position im globalen ‚Klassenkampf‘ zugeordnet.

Dieser Befund macht eine Neubewertung des linken ‚Antizionismus‘ erforderlich. Die Ursachen des linken ‚Antizionismus‘ lagen nicht in den Ereignissen des Sechs-Tage-Kriegs, auch wenn der linke ‚Antizionismus‘ seitdem ungeheure Verbreitung gefunden hat. Die Entwicklung in den 1920er-Jahren in der KPD zeigt, dass der antisemitische ‚Antizionismus‘ auch nicht erst mit dem sekundären Antisemitismus nach 1945 und dem Motiv, die Shoah zu relativieren, aufgekommen ist, sondern in Teilen bereits vor 1945 bestanden hat. Wenn der israelische Staat in der radikalen Linken nach 1948 als unwirklich bezeichnet und der Staat Israel nur in Anführungszeichen genannt wurde – wie in einem Graffiti auf den Häusern der Hamburger Hafestraße in den 1980er-Jahren (Weiß 2005: 234) –, dann finden sich Vorformen davon bereits Ende der 1920er-Jahre. Wenn der Zionismus und oft auch jedes jüdische Leben in Israel als ‚Brückenkopf des Imperialismus‘ bezeichnet wurden und werden, dann hat diese Sichtweise Vorläufer in den 1920er-Jahren. Zwar macht es einen wesentlichen Unterschied, wenn nach 1948 die Politik Israels mit dem Nationalsozialismus gleichgesetzt wurde und wird, dass dies im Wissen um die Shoah geschah und geschieht. Die Gleichsetzung des Zionismus mit Faschismus diente in der Weimarer Republik nicht zur Relativierung der Shoah, sondern konnte sich einfach und unmittelbar aus der Identifikation von ‚Juden‘ mit Ausbeutung, verschwörerischer Übermacht, Kapitalismus, Imperialismus und Faschismus ergeben, daraus, dass traditionelle antisemitische Bilder auf jüdische Nationalbewegungen übertragen wurde – 20 Jahre vor der Staatsgründung Israels und mehr als 10 Jahre vor der Shoah.

(1) Otto Heller stammte aus einer jüdischen Familie. Er wurde am 26. März 1945, als Mitglied der KPD und als ‚Jude‘ im KZ Ebensee ermordet (Email von Wolfgang Quatember, Zeitgeschichtliches Museum Ebensee, vom 29. August 2006). Inwiefern er sich selbst als Jude sah, ist mir nicht bekannt.

(2) Albert Norden verstand sich, wie Norbert Podewin in *Der Rabbinersohn im Politbüro*.

Albert Norden – Stationen eines ungewöhnlichen Lebens schreibt, ein „glühende[r] Verfechter einer deutschen Nation, deren geschichtliche Wurzeln er, ständig tiefer lotend, weit in der Vergangenheit suchte“ (Podewin 2001: 338).

(3) Wenn man über eine gewisse Kenntnis der verschiedenen zionistischen Gruppierungen in Palästina verfügte, konnte man wissen, dass damit wahrscheinlich ein Vertreter der Jüdischen Legion um Wladimir Jabotinsky gemeint war (vgl. „Arbeiterfeinde sind Führer des Zionismus!“, RF 165, 29. August 1929; zu Jabotinsky siehe Krämer 2003: 182, 226).

Literatur:

Theodor W. Adorno (1946): Antisemitismus und faschistische Propaganda, in: Ernst Simmel (Hg.):

Antisemitismus (1993), übersetzt von Heidemarie Fehlhaber, Frankfurt am Main: Fischer 2002, S. 148-161.

Theodor W. Adorno (1947): *Minima Moralia*. Reflexionen aus dem beschädigten Leben, in: ders.: *Gesammelte Schriften* 4, hg. von Rolf Tiedemann, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1980.

Theodor W. Adorno (1964): Zur Bekämpfung des Antisemitismus heute, in: *Das Argument*. Berliner Hefte für Probleme der Gesellschaft 29, S. 88-104.

Knud Andresen (2006): Das „äußerst komplizierte Palästina-Problem“. Antizionismus und Antisemitismus in der Agit 883, in: *rotaprint 25* (Hg.): *agit 883*. Bewegung, Revolte, Underground in Westberlin 1969-1972, Hamburg/Berlin: Assoziation A, S. 157-169.

Dokumente (1997): *Dokumente zum Studium der Palästina-Frage (1922-1948)*, Offenbach: Olga Benario/Herbert Baum 1997.

Alex Gruber (2004): Antimanzipatorisches Ressentiment. Der Antizionismus als Kampf gegen die „künstliche Zivilisation“, in: *Context XXI* 6-7 (2004), S. 21-25.

Thomas Hauray (2002): *Antisemitismus von links*. Nationalismus, kommunistische Ideologie und Antizionismus in der frühen DDR, Hamburg: Hamburger Edition.

Otto Heller (1931): *Der Untergang des Judentums*. Die Judenfrage/Ihre Kritik/Ihre Lösung durch den Sozialismus, Berlin/Wien, zweite Auflage 1933.

Klaus Holz (2001): *Nationaler Antisemitismus*. Wissenssoziologie einer Weltanschauung, Hamburg: Hamburger Edition.

Klaus Holz (2005): *Die Gegenwart des Antisemitismus*. Islamistische, demokratische und antizionistische Judenfeindschaft, Hamburg: Hamburger Edition.

Albert M. Hyamson (1976): *Palestine under the Mandate, 1920-1948*, Westport/Connecticut: Greenwood.

Karl Kautsky (1914): *Rasse und Judentum*, *Ergänzungshefte der Neuen Zeit* 20, 1914/1915, Berlin/Stuttgart (in: Iring Fetscher [1974, Hg.]: *Marxisten gegen Antisemitismus*, Hamburg: Hoffmann und Campe, S. 87-119).

Michael Kiefer (2002): *Antisemitismus in den islamischen Gesellschaften*. Der Palästina-Konflikt und der Transfer des Feindbildes, Düsseldorf: Verein zur Förderung gleichberechtigter Kommunikation e. V.

Olaf Kistenmacher (2007): Von „Judas“ zum „Judenkapital“. Antisemitische Denkformen in der KPD der Weimarer Republik, 1918-1933, in: Matthias Brosch/Michael Elm/Norman Geißler/Brigitta Elisa Simbürger/Oliver von Wrochem (Hg.): *Linker Antisemitismus in Deutschland*. Vom Idealismus zur Anti-globalisierungsbewegung, Berlin: Metropolis, S. 69-86.

Gudrun Krämer (2003): *Geschichte Palästinas*. Von der osmanischen Eroberung bis zur Gründung des Staates Israels, München: C. H. Beck.

Matthias Küntzel (2003): *Djihad und Judenhaß. Über den neuen antijüdischen Krieg*, Freiburg: ça ira.

Wladimir Iljitsch Lenin (1916): *Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus*, Frankfurt am Main: Marxistische Blätter 1970.

Rosa Luxemburg (1913): *Die Akkumulation des Kapitals. Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus*, Frankfurt am Main: Neue Kritik, dritte Auflage 1969.

Norbert Podewin (2001): *Der Rabinersohn im Politbüro: Albert Norden – Stationen eines ungewöhnlichen Lebens*, Berlin: Edition Ost.

Moishe Postone (1979): *Antisemitismus und Nationalsozialismus*, übersetzt von Dan Diner und Renate Schumacher, in: ders. (2005): *Deutschland, die Linke und der Holocaust. Politische Interventionen*, Freiburg: ça ira, S. 165-194.

Doron Rabinovici/Ulrich Speck/Natan Sznajder (2004, Hg.): *Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Hermann Remmele: *Referat auf der ZK-Sitzung vom 24./25. Oktober 1929*, in: 2. Verhandlungstag – 25. Oktober 1929, Bundesarchiv Berlin, Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen, RY I/2/1/74.

Tom Segev (2005): *Es war einmal ein Palästina. Juden und Araber vor der Staatsgründung Israels*, übersetzt von Doris Gerstner, Berlin: Siedler.

Christina Späti (2007): *Die Bedeutung der Schweiz für die zionistische Bewegung. Schweizerische Stimmen zum Zionismus zwischen 1917 und 1948*, Fribourg: unveröffentlichtes Skript.

Josef Wissarowitsch Stalin (1913): *Marxismus und Nationale Frage*, in: ders.: *Werke*, Band 2 (1907-1913), Dortmund: Roter Morgen.

Susanne Wein (2003): *Bremer Arbeiterbewegung und Antisemitismus 1924 bis 1928. Von „...trotzdem es unter der Decke nicht daran gefehlt hat“ bis zu offenem Antisemitismus von links in der Bremer Arbeiterpresse*, Bremen: unveröffentlichte Magisterarbeit.

Volker Weiß (2005): *„Volksklassenkampf“ – Die antizionistische Rezeption des Nahostkonflikts in der militanten Linken der BRD*, in: *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte XXXIII (2005). Antisemitismus Antizionismus Israelkritik*, S. 214-238.

Zentralkomitee der KPD (1932): *Kommunismus und Judenfrage*, in: *Der Jud' ist Schuld...? Diskussionsbuch über die Judenfrage*, Basel/Berlin/Leipzig/Wien, S. 272-286.